

Lyn starrte sie an. Wirst? Hatte Karin gerade wirklich »wirst« gesagt und nicht »würdest«?

Karin strich ihr über den Arm. »Ich habe es gerade verkündet.«

»Nein.« Lyn kamen die Tränen. Was für ein Scheißtag. Karin hatte bereits im vergangenen Monat gesagt, dass sie überlege, ein Jahr vor ihrem eigentlichen Rentenbeginn zu gehen, aber dass es nun Wirklichkeit werden sollte, kam doch überraschend.

»Entschuldigt, Lyn und Karin«, erklang Wilfrieds Stimme. »Soll ich kurz warten, bis ihr euer Gespräch beendet habt?«

Lyn sah ihn an und plinkerte noch heftiger. Der gute Wilfried. Solche Sachen sagte er ohne Ironie. »Nein, natürlich nicht«, antwortete sie ihm mit einem verzerrten Lächeln. »Sorry.«

Sie fing einen amüsierten Blick von Kriminalhauptkommissar Thomas Martens auf. Thilo Steenbuck hingegen, der Kollege, der eigentlich immer gut gelaunt war, starrte düster vor sich hin. Lyn hätte Karin gern gefragt, welche Laus ihm über die Leber getrippelt war, wollte Wilfrieds Gutmütigkeit aber nicht überstrapazieren.

Doch als ihr Chef mit seinem Statement fortfuhr, bekam sie die Erklärung für Thilos miese Laune. Es gab einen weiteren Bewerber für Wilfrieds Posten: Thomas Martens. Und das kam bei Thilo, der sich ebenfalls darum beworben hatte, offensichtlich nicht gut an. Lyn hoffte, dass die Hauptkommissarin aus Lübeck, die die Dritte im Bunde war, das Rennen machen würde, damit keine Unruhe im Team entstand. Denn eines stand fest: Thilo würde es definitiv nicht werden. In Mitarbeiterführung stünde er auf einer Vier minus, wohlwollend betrachtet.

Nach der Frühbesprechung ging Lyn direkt in ihr Büro. Sie saß kaum, als Kommissariatssekretärin Birgit an die offen stehende Tür klopfte. »Lyn, vor zehn Minuten hat der Pförtner angerufen. Unten wartet eine Frau Bünz. Er sagt, sie möchte eine Aussage zum Fall Mara Keller machen.«

»Aha?« Lyn musste nicht eine Sekunde überlegen, wer Mara Keller war. Der Fall lag zwar fast vier Jahre zurück, aber der Name der verschwundenen Studentin hatte sich ihr ins Hirn gebrannt. Ungelöste Fälle gab es in Lyns Laufbahn nur wenige. Einer war der von Mara Keller.

Sie stand auf. »Du musst nicht zurückrufen, Birgit. Ich hole sie direkt unten ab.«

Während sie mit dem Fahrstuhl vom zehnten Stock des Polizeihochhauses in der Großen Paaschburg ins Erdgeschoss fuhr, waren ihre Gedanken bei der jungen Studentin Mara, die zuletzt auf einer Raststätte in der Lüneburger Heide lebend gesehen worden war. Danach verlor sich ihre Spur. Bis heute. Lyn und ihre Kollegen hatten damals alles versucht. Aber Aufrufe nach Zeugen in Presse und sozialen Medien und sogar bei »Aktenzeichen XY ... ungelöst« hatten keine Erkenntnisse darüber geliefert, wer der Unbekannte war, zu dem sie in den Wagen gestiegen war. Auch die Schnüffelnasen der Mantrailer hatten nichts gefunden. Zu stark war der Regen an dem Septemberabend gewesen.

Der Pförtner deutete zu den Besucherstühlen, als er Lyn kommen sah.

»Frau Bünz?«, begrüßte Lyn die mollige Mitzwanzigerin. »Guten Tag, ich bin Lyn Harms vom K1. Der Pförtner sagt, Sie möchten eine Aussage zum Fall Mara Keller machen?«

Die junge Frau stand auf. »Kristin Bünz, hallo, ja, das möchte ich.« Sie öffnete ihren Rucksack und zog eine knittrige Zeitungsseite heraus. »Ich habe gestern diesen Artikel gelesen. Er ist vier Jahre alt.« Erfolglos versuchte sie, die Seite zu glätten. »Darin wird eine Jacke erwähnt.«

Lyn nickte. »Ja genau. Können Sie etwas dazu sagen?«

»Vielleicht.« Kristin Bünz hob die Schultern. »Ich weiß es ja nicht sicher, aber vielleicht habe ich die Jacke damals gefunden. Also, ohne zu wissen, dass es diese Jacke ist.«

Lyns Herzschlag beschleunigte sich ein wenig. Die Zeugin, die Mara Keller zuletzt lebend gesehen hatte, hatte in einem Wagen gesessen, der hinter dem Kombi gestanden hatte. Unglücklicherweise hatte sie nichts zum Nummernschild sagen können. Zu dicht hatte sie hinter ihm gehalten, und sie war vor ihm vom Rastplatz Wolfsgrund Ost gefahren. Aber sie hatte ausgesagt, dass Mara ein großes Kleidungsstück ausgeschüttelt und in den Kofferraum gelegt hatte. Vermutlich eine dunkle Jacke oder einen Kurzmantel.

»Kommen Sie bitte mit mir, Frau Bünz«, sagte Lyn und deutete zum Fahrstuhl.

Oben führte sie sie in den Vernehmungsraum. »Möchten Sie ein Wasser oder einen Kaffee?«

»Ein Wasser nehme ich gern.«

Die junge Frau wohnte in Pinneberg und studierte in Hamburg BWL.

»Bitte, erzählen Sie«, bat Lyn, nachdem sie sie belehrt und das Diktiergerät angestellt hatte.

»Ich habe vor vier Jahren eine schwarze Jacke gefunden. In einem Abfalleimer am Rastplatz Forst Rantzau an der A 23.« Zu ihrem vor Aufregung fleckigen Hals gesellten sich rote Wangen. »Also, ich wühle normalerweise natürlich nicht in Müll rum, aber das Leder stach sofort ins Auge. Ich habe es rausgezogen, und es entpuppte sich als eine Lederjacke. Eine richtig tolle, aus ganz weichem Leder. Ich hab geguckt, ob sie kaputt ist, weil sie ja weggeworfen wurde, aber die war in Ordnung. Feucht vom Regen, aber heil. Da hab ich sie mitgenommen, weil sie so cool war und vor allem, weil sie so groß war, dass sie mir passte. Eigentlich war sie mir sogar zu groß, aber das fand ich jetzt nicht so schlimm.«

»War es eine Damenjacke?«

»Nein, eher nicht. Die war schon für Herren.«

»Haben Sie die Jacke dabei?«, fragte Lyn mit Blick auf den Rucksack, den die Studentin auf dem Stuhl neben sich abgestellt hatte.

Kristin Bünz stellte das Glas zurück, nachdem sie einen Schluck getrunken hatte, und schüttelte den Kopf. »Nein. Die ist in Neuseeland geblieben.«

»Neuseeland«, wiederholte Lyn überrascht.

»Ja, ich bin in der Woche nach dem Fund für ein Jahr als Au-pair nach Auckland gestartet. Letztendlich wurden fast anderthalb daraus. Ich bin noch zur Südinsel und nach Australien gereist.«

»Und den Zeitungsartikel haben Sie jetzt erst gelesen?«

»Ja. Meine Oma hatte damals ein paar alte Sachen für mich aussortiert, Gläser, Tassen und so 'n Zeugs, und hatte das in Zeitungspapier eingewickelt. Den Karton mit den Sachen habe ich gestern erst vom Dachboden meiner Eltern geholt. Und beim Auspacken ist mir der Artikel mit der verschwundenen Studentin ins Auge gesprungen. Ich hab ihn gelesen, und ...«, sie schluckte, »als das mit der Jacke erwähnt wurde, habe ich überlegt, wann ich die Lederjacke gefunden hatte. Es passt zeitlich.«

»Haben Sie ein Foto von der Jacke? Sie haben sie doch sicherlich in Neuseeland getragen?«

Kristin Bünz verzog die Lippen. »Ich bin nicht sicher. Ich müsste dann alle Bilder aus der Anfangszeit durchgucken. Die Jahreszeiten in Neuseeland sind ja genau andersrum. Die Jacke war dann schnell zu warm, und später passte sie nicht mehr. Darum habe ich sie dort für eine Kleidersammlung gespendet.«

Lyn musste nicht nachhaken. Die junge Frau sprach schon weiter. »Das war mein Ziel, als ich nach Neuseeland abgereist bin: ganz viel abzunehmen. Ich wollte meine Leute zu Hause überraschen. Die meisten Mädchen, die ein Jahr Au-pair oder Work and Travel machen, nehmen zu. Ich wollte es andersherum und hab es auch durchgezogen. Ich bin fünfundzwanzig Kilo leichter wieder nach Hause gekommen. Und ich hab das Gewicht bis jetzt gehalten«, fügte sie stolz hinzu.

Lyns Hirn ratterte. Die junge Frau war immer noch mollig. Wenn man fünfundzwanzig Kilo dazuzählte ... Und sie hatte gesagt, die Jacke sei ihr sogar noch zu groß gewesen. »Es gab doch bestimmt einen Markenaufnäher. Welche Größe hatte die Lederjacke, und von welchem Hersteller war sie?«

Kristin Bünz hob die Schultern. »Ich hab geguckt, weil ich ja auch wissen wollte, welche Größe es war, aber da war kein Schildchen. Muss derjenige rausgeschnitten haben.«

Das war ungewöhnlich. Lyn notierte es in ihrem Heftchen, das sie immer zusätzlich zur Tonaufnahme führte. »Können Sie die Größe schätzen?«, fragte sie.

Kristin musste nicht lange überlegen. »Ich hab früher, als ich so dick war, oft Männersachen getragen. Fand ich cool. Größe 62 war es mindestens, aber eher 64.«

»Super, danke«, antwortete Lyn. »Es wäre von allergrößtem Interesse, dass Sie ein Foto von der Jacke finden. Bitte suchen Sie danach, Frau Bünz, so schnell wie möglich. Und dann senden Sie mir die entsprechenden Fotos bitte per Mail. Ich gebe Ihnen gleich ein Kärtchen, auf dem meine Telefonnummer und die E-Mail-Adresse stehen.«

»Ja klar, mach ich sofort, wenn ich zu Hause bin. Ich habe die Neuseelandfotos alle gespeichert.«

»Parkten damals weitere Wagen auf dem Parkplatz, wo Sie die Jacke fanden?«

»Ich glaube nicht.« Kristin Bünz überlegte. »Eigentlich bin ich mir sogar sicher, dass da keiner war. Dann hätte ich mich nämlich bestimmt nicht getraut, was aus dem Müll zu

nehmen.« Sie zog die Nase kraus. »Ist ja schon peinlich.«

»Sind Ihnen noch mehr Dinge in dem Raststättenabfalleimer aufgefallen, aus dem Sie die Jacke genommen haben?«

»Nein, ich hab extra geguckt, ob da noch was Brauchbares drin ist. Aber da war nichts. Außer richtigem Müll.«

Lyn machte eine weitere Notiz. »Was genau war es für Müll? Können Sie sich an Details erinnern?«

Kristin Bünz machte große Augen. »Puh keine Ahnung! Das weiß ich echt nicht mehr. Halt Plastikflaschen und Papier und so was.«

»Danke. Gehen Sie zu Hause bitte noch mal in sich. Vielleicht fällt Ihnen noch die Marke der Plastikflaschen ein. Oder ein Aufdruck auf Papier oder Tüten, die vielleicht darin lagen. Oder Zigarettenschachteln.«

Die junge Frau starrte sie an, als hätte Lyn sie gebeten, den Ententanz aufzuführen. »Da brauche ich nicht in mich zu gehen. Keine Ahnung, was da genau drin war. Das ist vier Jahre her.«

»Das verstehe ich natürlich«, sagte Lyn mit einem Lächeln. »Aber es könnte ja durchaus sein, dass in Ihrer Erinnerung noch etwas haften geblieben ist, gerade weil Sie so intensiv nach weiteren Dingen Ausschau gehalten haben. Für uns sind Details, auch wenn sie noch so nichtig erscheinen mögen, durchaus wichtig. Eine zerknüllte Zigarettenschachtel zum Beispiel könnte vom Täter stammen.«

Lyn begleitete die junge Frau hinaus und steuerte dann direkt das Büro von Wilfried Knebel an, um ihm die Neuigkeiten zum Fall Mara Keller zu berichten. Auch er maß dem Jackenfund große Bedeutung bei.

Eine Stunde später erreichte sie eine Mail von Kristin Bünz. Ein einziges Foto war als Anlage beigefügt. Und das war quasi nicht zu gebrauchen. Kristin stand darauf hinter mehreren Personen und hatte die Arme auf deren Schultern gelegt. So waren nur Teile der unteren Ärmel und unter dem langen Haar ein Stück Kragen zu erkennen.

Lyn schrieb ihr zurück und fragte, ob Kristin bereit sei, mit dem Phantombildzeichner eine möglichst detailgetreue Zeichnung der Jacke anzufertigen.

Die Antwort kam umgehend. »Ja klar.«

Lyn rief direkt beim LKA in Kiel an. Phantombildzeichner waren Raritäten in Schleswig-Holstein und brauchten sich über zu wenig Arbeit nicht zu beschweren, aber der zuständige Beamte erklärte sich bereit, Kristin Bünz am nächsten Tag zu empfangen.

Lyn informierte Kristin, dass ein Polizeiwagen sie abholen und nach Kiel bringen würde. Dann rief sie die Akte »Mara Keller« am PC auf und betrachtete das Foto der jungen dunkelblonden Frau mit den blauen Augen. Mara war schlank und zierlich gewesen, einen Meter zweiundsechzig groß und hatte langes glattes Haar, das ihr bis über die Schultern fiel. Ein ganz normales, ein wenig unscheinbares Mädchen.

»Ich habe deiner Mutter damals vorlaut versprochen, dass wir dich finden, Mara«, murmelte Lyn dem Foto zu. Es war furchtbar gewesen, das Versprechen nicht halten zu können. Mara lebend zu finden, von dieser Vorstellung hatte Lyn sich verabschiedet, je

mehr Zeit verging. Aber sie hätte den Eltern gern die quälende Ungewissheit genommen, ob ihr Kind irgendwo verscharrt lag oder in einem Verlies festgehalten wurde.

Lyn konnte dem Impuls nicht widerstehen und strich über das Gesicht auf dem Bildschirm. »Ich wünsche deinen Eltern so sehr, dass sie ihren Frieden finden können.«